

Andy Hahnemann

**„AUS DER ORDNUNG DER
FAKTEN“.**

Zur historischen Gattungspoetik des Sachbuchs



REIHE ARBEITSBLÄTTER FÜR DIE SACHBUCHFORSCHUNG (#9)

Herausgegeben vom Forschungsprojekt

„Das populäre deutschsprachige Sachbuch im 20. Jahrhundert“

(Gefördert von der Fritz-Thyssen-Stiftung)

www.sachbuchforschung.de

Berlin und Hildesheim, Juli 2006

Inhalt

I. Zum Begriff des Sachbuchs.....	3
II. Das Sachbuch als Hybridform	6
III. Das geopolitische Sachbuch.....	12
Kontaktadressen.....	20

Eine kurze Fassung des Textes erschien in: Arne Höcker, Jeannie Moser, Phillipe Weber (Hg.): Wissen. Erzählen. Narrative der Humanwissenschaften. Bielefeld: transcript 2006, S. 139-150.

I. Zum Begriff des Sachbuchs

Obwohl das Thema ›Wissenschaft und Literatur‹ in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erfahren hat und eine Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven und Arbeitsfelder erschlossen worden sind, kann von einem gesteigerten Interesse am Phänomen des ›Sachbuchs‹ nicht wirklich die Rede sein.¹ Und das, obwohl gerade das populäre Sachbuch den Anspruch erhebt, zwischen Literatur und Wissenschaft zu vermitteln, mithin also die mit ästhetischen Strategien ins Werk gesetzte Inszenierung verschiedener Wissensbestände ein ganz zentrales Anliegen der Gattung ist.

Zahlreiche Gründe für diese weitgehende Ignoranz dem Sachbuch gegenüber sind auszumachen; ich möchte hier lediglich zwei nennen: Zum einen fallen weite Bereiche der Sachbuchproduktion in jenen toten Winkel kultureller Textproduktion, für den sich niemand so recht zuständig weiß. Weder eine traditionelle Literaturwissenschaft noch die Wissenschaftsgeschichte konnten im Sachbuch je ein lohnenswertes Objekt der Forschung erblicken. Aber auch einer avancierten Kulturwissenschaft schien es allemal interessanter zu sein, den Konnex von ›hoher Literatur‹ und ›neuer Wissenschaft‹ ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken, so dass die oft einflussreichen, aber vermeintlich bloß sekundären Formen der Vermittlung und populären Verbreitung von Wissen aus dem Blick geraten sind. Wenn in den einschlägigen Sammelbänden also von »Interferenzen«, »Konvergenzen« oder »Gesprächen« zwischen literarischen und wissenschaftlichen Formationen die Rede ist, wenn programmatisch »für eine Poetologie des Wissens« argumentiert wird oder sich Zeitschriften der Erforschung einer »Kulturpoetik« verschreiben, kann man sich sicher sein: das Sachbuch findet keine oder höchstens marginale Beachtung.² Und

¹ Vgl. etwa den ausführlichen Forschungsbericht von: Nicolas Pethes: »Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht«, in: IASL, 28 (2003), S. 181-231.

² Vgl. Helmar Schramm (Hg.): *Bühnen des Wissens. Interferenzen zwischen Wissenschaft und Kunst*, Berlin: Dahlem University Press 2003; Daniel Fulda/Thomas Prüfer (Hg.): *Faktenglaube und fiktionales Wissen. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Kunst in der Moderne* (Kölner Studien zur Literaturwissenschaft 9), Frankfurt/M u.a.: Lang 1996; Wedelin Schmidt-

wenn das Grenzgebiet zwischen Wissenschaft und Kunst – wie noch jüngst – sogar als »Niemandland«³ beschrieben wird, so hat es zumindest den Vorteil, dass man die eigene Grenzüberschreitung als wagemutiges Kunststück in Szene setzen kann.

Zum zweiten existiert immer noch keine zufrieden stellende und allgemeingängige Definition des ›Sachbuchs‹ als spezifische literarische Gattung. Schlimmer noch, der alltägliche Gebrauch des Wortes ›Sachbuch‹, etwa in Bestsellerlisten und Verlagswerbung, kennt nur ein einziges Differenzierungskriterium, nämlich das der Nicht-Fiktionalität. Wird aber unter Sachbuch alles verstanden, was sich als Sachtext in Buchform auf dem literarischen Markt hin und her bewegen lässt, kann die Kategorie des ›Sachbuchs‹ nie mehr sein als die andere Seite der schönen Literatur und eine Ordnungskategorie zweiter Klasse, die unter oder über weit präziseren Bestimmungen (Biographie, Ratgeberliteratur usw.) eine zwar für den Buchhandel relevante, aber literaturwissenschaftlich weitgehend uninteressante Position besetzt.⁴

Würde man versuchen, allein unter Berufung auf diese zeitgenössische Verwendung des Begriffs eine Gattungsnorm für das Sachbuch zu entwerfen oder der disparaten Empirie auch nur einige hinreichend präzise deskriptive Merkmale abzunötigen, so wäre das wohl der recht Don Quichotteske Versuch einer Kolonisierung der Lebenswelt durch die Begriffe der Literaturwissenschaft. Nun ist aber der heutige Gebrauch des Wortes das Ergebnis einer Bedeutungs-erweiterung, die sich, um ein wenig übergenu zu sein, auf den 18. Oktober 1961 datieren lässt. Hier erschien nämlich die erste ›Spiegel‹-Bestsellerliste mit der Unterteilung von Belletristik und Sachbuch, und man begann nach und nach ›vom Lexikon bis zum Gesetzestext‹ unter dem Sachbuch alle nicht-

Dengler (Hg.): *Fiction in science - science in fiction*. Zum Gespräch zwischen Literatur und Wissenschaft, Wien: Hölzner-Pichler-Tempsky 1998; Joseph Vogl: »Für eine Poetologie des Wissens«, in: Karl Richter (Hg.): *Die Literatur und die Wissenschaften 1770-1930*, Stuttgart: M und P 1997, S. 107-130.

³ Helmar Schramm: »Schaubraum/Datenraum. Orte der Interferenz von Wissenschaft und Kunst«, in: Schramm, *Bühnen des Wissens*, S. 9-27, hier S. 12.

fiktionalen Bücher zu verstehen. Vorher war die Bedeutung relativ eingegrenzt auf eine Traditionslinie, deren Dreh- und Angelpunkt das wohl erfolgreichste deutsche Sachbuch aller Zeiten, C. W. Cerams (d.i. Kurt W. Mareks) *Götter, Gräber und Gelehrte* (1949), war. Seit dem Ende der vierziger Jahre fasste man unter den Begriff des Sachbuchs »kommerziell erfolgreiche, professionell erzählte und ansprechend gestaltete – romanhafte – Bücher, die, auf wissenschaftliche Fakten gestützt, Informationen und Zusammenhänge unterhaltsam vermittelten«⁵. Ceram ist für die Geschichte des Sachbuchs nicht nur deshalb von Bedeutung, weil er bis in die 70er Jahre hinein das Vorbild für zahllose weitere archäologische Sachbücher lieferte, sondern auch, weil er sich explizit auf eine Tradition berief, die Ende der zwanziger Jahre als »Tatsachenroman« Bekanntheit erlangte.⁶ In dem Vorwort zu *Götter, Gräber und Gelehrte* nennt er Paul de Kruifs *Mikrobenjäger*, an anderer Stelle Karl Aloys Schenzingers *Anilin und Metall*, Anton Zischkas *Wissenschaft bricht Monopole* und *Ölkrieg*, erwähnt Rudolf Brunngraber und Frank Thiess. Mit Ausnahme von de Kruif handelt es sich allesamt um Autoren, die in den dreißiger und beginnenden vierziger Jahren mit geopolitischen Sachbüchern außerordentlich erfolgreich waren. Aber dazu später mehr.

Vorerst gilt es festzuhalten, dass hier die Umriss einer Gattungsgeschichte sichtbar werden, die sich keinen konstruktiven Zwängen verdankt, sondern einer relativ präzise zu beschreibenden Bezugnahme der Werke und Autoren aufeinander. Freilich deutet sich nur eine relativ kurze Geschichte des Sachbuchs an, sie beginnt Ende der zwanziger Jahre und endet – ungefähr – mit dem Erscheinen des *Ersten Amerikaners* (1972), Cerams letztem Buch. Etwa in

⁴ für eine differenziertere Beschreibung des zeitgenössischen Gebrauchs der Kategorie »Sachbuch« vgl.: David Oels: »Sachbuch«, in: Erhard Schütz u.a.: *Das BuchmarktBuch. Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2005, S. 323-327.

⁵ Erhard Schütz u.a.: »Das Sachbuch. Ein noch unerschlossenes Forschungsfeld für die Literaturwissenschaft in der Wissensgesellschaft«, in: *Humboldt-Spektrum* 12 (2005), H.2, S. 36-41, hier S. 38.

⁶ Vgl. dazu: David Oels: »Ceram – Keller – Pörtner. Die archäologischen Bestseller der fünfziger Jahre als historischer Projektionsraum«, in: Erhard Schütz/Wolfgang Hardtwig (Hg.): *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Wolfgang Hardtwig und Erhard Schütz, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005, S. 345-370.

den gleichen Zeitraum fällt auch innerhalb der Wissenschaft eine Periode der relativ intensiven Forschung zum Phänomen des ›Sachbuchs‹, die aus heutiger Sicht allerdings ungenügend ausgefallen ist.⁷ Das ist wenig, reicht aber um zu verdeutlichen, dass das Sachbuch durchaus eine zeitlang als ›historisch-soziale Institution‹ – sprich: Gattung – Erwartungsmuster prägte und spezifische Schreib- und Rezeptionsnormen herausbildete.⁸ Festgestellt werden kann aber auch, dass eine Reihe von Veröffentlichungen, die man intuitiv einer Geschichte des Sachbuchs zuschlagen würde, z.B. die Welle populärwissenschaftlicher Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hier noch nicht wieder zu finden sind.

Geht man also nur von diesen Befunden aus, um eine umfassendere Poetik und Geschichte des Sachbuchs zu konstruieren, steht man vor dem alten gattungstheoretischen Problem, dass man aus einem partikularen – aber relativ dichten – Korpus von Texten Merkmale und Kennzeichen zu extrahieren versucht, die für eine weitaus größere Anzahl von Texten gelten sollen. Das darf natürlich nicht bedeuten, dass man darauf verzichtet die Geschichte und Poetik des Sachbuchs auf Bereiche auszudehnen, in denen das Wort ›Sachbuch‹ keine Rolle spielt. Vielmehr sollte es darum gehen, durch eine ständige Rückkoppelung von gesicherter Empirie und kategorialer Feinabstimmung das Sachbuch als interessantes und vielschichtiges Phänomen der Moderne – und der modernen Literatur – sichtbar zu machen.⁹

II. Das Sachbuch als Hybridform

Ein Ansatzpunkt könnte sein, unter Einbeziehung paratextueller und poetischer Signale, der Produktions- und Rezeptionsbedingungen von populärwis-

⁷ Für eine Kritik der frühen Sachbuchforschung vgl.: David Oels: »Wissen und Unterhaltung im Sachbuch, oder: Warum es keine germanistische Sachbuchforschung gibt und wie eine solche aussehen könnte«, in: Zeitschrift für Germanistik NF15 (2005), H. 1, S. 8-27.

⁸ Vgl. Rüdiger Zymner: Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft, Paderborn: Mentis 2003, S. 132.

⁹ Vgl. dazu auch: Klaus W. Hempfer: Gattungstheorie, München: Fink 1973, bes. S. 136 f.

senschaftlicher Literatur und einer genauen Analyse der zeitgenössischen und historischen Dimensionen des Begriffs einen Katalog von Merkmalen zu erstellen, der etwa im Sinne Wittgensteinscher Familienähnlichkeit eine plausible Situierung des Sachbuchs innerhalb eines mehr oder weniger systematischen Feldes moderner Gattungen erlaubt. Als wichtige Bestandteile dieses Katalogs müssten z.B. die Professionalität der Autoren, der in der Regel nur kurz- oder mittelfristige Erfolg von Sachbüchern, der Erwartungshorizont der Leser (unterhaltsam informiert zu werden), genau so auftauchen, wie die für das Sachbuch typischen Beglaubigungsstrategien oder die Spannung zwischen narrativer bzw. illustrativer Formgebung und wissenschaftlicher Information. Vorbedingung für die Festlegung dieser zum großen Teil extratextuellen Bestimmungen ist eine breite Aufnahme und Dokumentation des Materials, die eine Auswertung von Verlagskorrespondenzen ebenso umfasst wie die Ermittlung bio-bibliographischer Informationen und Archivierung privilegierter Paratexte.¹⁰ Dass eine solche empirische Grundlagenforschung sinnvoll ist, steht außer Frage, fragwürdig ist dagegen, ob und wie eine Sachbuchforschung an die aktuellen Debatten um Wissen und Literatur, an eine ›Poetologie des Wissens‹ anschließen kann. Dazu möchte ich im Folgenden einen Vorschlag machen.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen soll das Moment der Irritation sein, dass das Sachbuch, trotz aller begrifflichen Zähmungsversuche, immer noch und immer wieder, für den Literaturwissenschaftler genauso wie für den ganz normalen Leser, bereithält. Wir sprechen oft genug von einem Sachbuch, wenn sich keine näher liegende Bezeichnung anbietet, keine etablierte Genrebestimmung eine treffende Charakterisierung ermöglicht und wir irritiert sind von einem Text, dessen Verwandtschaftsbeziehungen wir nicht umstandslos anzugeben wissen. Ein ›Sachbuch‹ ist – offensichtlich – kein ordinärer Roman,

¹⁰ Das sind wesentliche Ziele eines von der Fritz-Thyssen Stiftung geförderten Forschungsprojektes zum „populären deutschsprachigen Sachbuch im 20. Jahrhundert“, das seit Oktober 2004 an der Humboldt-Universität Berlin in Kooperation mit der Universität Hildesheim stattfindet.

weil die fiktionalen Elemente hinter das referenzialisierbare Wissen zurücktreten; es ist keine wissenschaftliche Arbeit, weil es sich dem Zwang zur präzisen Begriffsbildung entzieht, aber auch kein Essay, keine Ratgeberliteratur und kein philosophisches Traktat. Und doch: das Sachbuch kann Formen und Darstellungsstrategien integrieren, die gemeinhin mit anderen Gattungen verbunden werden. Denn es stellt ein Wissen bereit, das nicht nur den Anspruch auf Faktizität, wissenschaftliche Geltung und Wahrheit erhebt, sondern darüber hinaus Narrative existentieller und kollektiver Selbstvergewisserung gestaltet. Es ist dem Sachbuch erlaubt, ja geradezu geboten, auf die emotiven, projektiven und prognostischen Bedürfnisse seiner Leser Rücksicht zu nehmen, mithin also da zu sprechen, wo Wissenschaft zu schweigen hat. Dadurch darf es sich von Fall zu Fall fiktiver Charaktere, großer Erzählungen, typisierender Wahrnehmungen und persönlicher Erfahrungen, also genuin literarischer Strategien bedienen, ohne Tabellen, Formeln, Karten oder andere eher wissenschaftliche Darstellungsmodi aufzugeben.

Als hybrides Genre par excellence kann es so unterschiedlichste Wissensbestände inszenieren, ohne sich auf eine einzige Tradition festlegen zu müssen. Zu verfolgen sind vielmehr Textbewegungen, die etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, von enzyklopädischen Auszügen in die Dramatik einer romanhaften Handlung springen. So etwa in Karl Aloys Schenzingers *Anilin* (1936), einem Tatsachenroman über die Entstehung der reichsdeutschen Chemie-Industrie:

Ein Gemenge von Methan und Sauerstoff oder atmosphärischer Luft ist in höchstem Grade explosiv. Es bedingt die gefürchteten „Schlagenden Wetter“. Bei der Explosion des Gemenges verbrennt das Methan zu Kohlensäure und Wasser: $CH_4 + O_2 = CO_2 + 2H_2O$. Diese einfache Formel kostete schon Tausenden von Bergleuten das Leben.

Um die Mittagszeit des 1. Juli 1867 starrten die Augen aller mit Entsetzen auf die Schlagzeile des Extrablattes, das an allen Ecken ausgerufen wurde.¹¹ Format???

Was hier bei Schenzinger besonders sichtbar wird und durch Typographie und Satz explizit markiert wird, ist eine Textbewegung, die zum Kernbestand einer

¹¹ Karl Aloys Schenzinger: *Anilin*. Roman der deutschen Farbenindustrie [1936], Berlin: Zeitgeschichte 1938, S. 204.

Poetik des Sachbuchs gerechnet werden muss. Wenn auch nicht immer so offensichtlich, bewegt sich das Sachbuch doch oft zwischen schon etablierten, meist populären Schreibweisen und Ordnungsmustern hin und her, integriert und refunktionalisiert Darstellungsformen, die im Kontext anderer Gattungen entwickelt worden und inszeniert sich so selbst als hybrid.¹²

Ähnlich wie der Roman entfaltet das Sachbuch ein hochgradig integratives Moment, ohne allerdings wie der Roman dabei auf die Fiktion angewiesen zu sein. Auch wenn die Schnittfläche von Roman und Sachbuch – eben der Tatsachenroman – sicherlich als eine der interessantesten Formationen auszumachen ist, kann das Sachbuch zur Reisebeschreibung, zum historischen Fachbuch usw. tendieren. Und ebenfalls anders als beim Roman ist diese Leistung selten als spezifisch ›moderne‹ Technik wahrgenommen worden.

Vielmehr dominiert über weite Strecken der Rezeption eine kritische Wertung, die es oft vorgezogen hat, im Sachbuch und in anderen populärwissenschaftlichen Formaten eine Art perveres Medium zu sehen, das mit literarischen Mitteln die ›reine Botschaft‹ der Wissenschaft verfälscht. Der Fokus liegt also allemal auf der Frage, ob es dem Sachbuch gelingt, ›richtiges Wissen‹ in populärer Form zu vermitteln. Gerade diese angenommene Asymmetrie eines Sender-Medium-Empfänger-Modells aber verstellt den Blick für eine poetologische Betrachtungsweise.

Doch die Gründe liegen natürlich auch in der Gattung selbst, denn der Rhetorik des Sachbuchs kommt es ja weniger auf einen kühlen Gestus avantgardistischer Konstruktion an, als vielmehr auf eine Naturalisierung der Sprache, einen sanften erzählerischen *Flow*, der selbst schwierige Themen leicht zugänglich werden lässt und gleichzeitig von seiner Gemachtheit ablenkt. Das Sachbuch will, anders ausgedrückt, seine Leser glauben machen, dass seine Existenz und Eigenart ganz und gar am Dasein einer Sache hängen und nicht auf literarische

¹² Man könnte also von einer besonderen „Frikionalität“ des Sachbuchs sprechen. Für den Begriff der Frikionalität vgl.: Ottmar Ette: Roland Barthes. Eine intellektuelle Biographie, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1998, S. 308 ff. und Ottmar Ette: Literatur in Bewegung. Raum

oder mediale Entwicklungen verweisen. Zurückgegriffen wird deshalb oft auf längst arrivierte und schon bekannte Formen, etwa der realistischen Literatur oder kulturjournalistischer Evergreens.

Es darf also nicht verwundern, dass die Gebrochenheit der Darstellung auch und gerade in den Selbstaussagen der Sachbuch-Autoren thematisiert und relativiert wird, indem sie etwa oft behaupten, dass es die Wirklichkeit selber sei, die ihnen die Feder geführt habe. Ceram schreibt davon, das »romanhafte[] Element nur aus der „Ordnung“ der Fakten«¹³ gewonnen zu haben und verdunkelt damit, ähnlich wie unreflektierte Geschichtsschreibung, den konstruktiven Akt der Montage heterogener Elemente. Die potentiell irritierenden Brüche der Darstellungsweise werden einem prästabilisierten Gegenstandsbereich überantwortet, der – dem Anspruch nach – gleichsam nur nachgezeichnet wird. Mit der postulierten Identität von Form und Geschichte soll die Lektüre auf eine rein referentielle Dimension verengt werden.

Die »Fakten« werden einer höheren Bedeutsamkeit oder Wahrheit unterstellt, die dafür bürgt, dass nur das zusammenkommt, was auch zusammen gehört. In extremen Fällen, man denke etwa an die Bücher Erich von Dänikens, oder an Wilhelm Bölsches *Liebesleben in der Natur* ist es ein einziger Grundgedanke, der zu einer Neuinterpretation der gesamten Menschheitsgeschichte führt, und den Autor zum Vollzugsorgan einer höheren Weisheit avancieren lässt. »Ptolemäische Abrüstung« nannte Peter Sloterdijk diese Präsentation eines »positiven Schlusswissens«, in dem das gesamte Material auf die eine große Tatsache verweist und so der praktizierte, formale wie inhaltliche Synkretismus des Textes zum Verschwinden gebracht wird.¹⁴ Hier öffnet sich das Sachbuch für einen Bereich, den man mit Horst Thomé als »Weltanschauungsliteratur« bezeichnen

und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika, Weilerswist: Velbrück 2001, S. 47 f.

¹³ C. W. Ceram, [d.i. Kurt W. Marek]: Götter Gräber und Gelehrte. Roman der Archäologie, Hamburg: Rowohlt 1949, S. 16.

¹⁴ Vgl. Peter Sloterdijk: Kopernikanische Mobilmachung und ptolemäische Abrüstung, Frankfurt: Suhrkamp 1987, S. 117.

könnte, und dessen radikal integrativer Gestus verspricht, die zentrifugalen Tendenzen der Zeit wieder miteinander zu versöhnen.¹⁵

Eine Sachbuch-Lektüre die sich dagegen an der Heterogenität der Texte orientiert, und die programmatisch vertretenen Wahrheitsansprüchen in die Analyse mit einbezieht, kann zumindest in zweifacher Weise fruchtbar gemacht werden. Zum einen in Hinsicht auf eine Gattungsgeschichte des Sachbuchs. Erst wenn man die Aufmerksamkeit auf die Hybridität des Sachbuchs legt, lässt sich der Fokus auf die verschiedenen Inszenierungsweisen von Wissen legen, die das Sachbuch mit seiner diskursiven Umgebung teilt oder in denen es sich von ihr unterscheidet. Denn auszugehen ist davon, dass das Sachbuch erst in der ständigen Reibung mit alternativen Präsentations- und Expositionsrouninen an Kontur gewinnt, bzw. sein Platz in der kulturellen Wissensproduktion und –distribution nur im Vergleich zu erschließen ist. Eine Geschichte des Sachbuchs wäre so als bewegliches Feld von Austauschbeziehungen mit, und Abgrenzungsbewegungen von anderen Gattungen zu schreiben. Wenn etwa Johann Heinrich Campe Robinson Crusoes Abenteuer als didaktisches Gespräch um- und weiter schreibt, Justus von Liebig die Briefkultur des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts in populärwissenschaftlicher Absicht beerbt oder Wilhelm Heinrich Riehl kulturgeschichtliche Novellen verfasst, werden Momente greifbar, in denen spezifische Formen in neue Funktionszusammenhänge eingebettet werden. Damit aber gewinnt das Sachbuch an Bedeutung für wissenspoetologische Fragestellungen aller Art. Denn es muss, nicht zuletzt aufgrund seiner Popularität, als ganz zentrale Ausprägung jenes kulturellen Wissens betrachtet werden, das sich gleichermaßen in Literatur wie Wissenschaft formiert. Als Buchform, die vielleicht mehr als andere den Gesetzen einer Aufmerksamkeitsökonomie gehorcht, erweist es sich als hervorragender Resonanzkörper kultureller Schwingungen, auf die es mit formaler und marktwirtschaftlicher Flexibilität reagieren kann. Gerade die Geschichte des Sach-

¹⁵ Vgl. Horst Thomé: »Weltanschauungsliteratur. Vorüberlegungen zu Funktion und Texttyp«, in: Lutz Danneberg/Friedrich Vollhardt (Hg.): *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*, Tübingen: Niemeyer 2002, S. 338-380.

buchs stellt also ein ausgezeichnetes Jagdgebiet für Wahrnehmungsmuster und Figuren bereit, deren Wirklichkeit konstituierende Funktion das Objekt kulturwissenschaftlicher und wissenspoetologischer Forschungen ausmacht.

III. Das geopolitische Sachbuch

Anhand einiger Beispiele – dem geopolitischen Diskurs im Deutschland der 20er und 30er Jahre entnommen – soll die Sinnfälligkeit dieser doppelten Perspektivierung des Sachbuchs in aller Kürze aufgezeigt werden. Quer durch alle Publikationsmedien ist zu dieser Zeit eine besondere Aufmerksamkeit für global-politische Anliegen zu beobachten. Zentrale Themen waren die Brüchigkeit des kolonialen Systems, die zukünftige Rolle Europas in der Welt und die Rohstoff- und Wirtschaftskrisen der Zeit.

Ihren theoretisch-institutionellen Kondensationspunkt besaß die Geopolitik in einem Kreis von Publizisten und namhaften Geographen rund um Karl Haushofer und die *Zeitschrift für Geopolitik*. Durch ein Denken, das sich primär an den räumlichen Konstellationen und der Dynamik von Kraftfeldern und Machtvektoren orientierte, und angetrieben durch revisionistische Interessen, gelang es den ›Geopolitikern‹ schnell, sich als Spezialisten für global-politische Fragen zu profilieren, und das sowohl in der wissenschaftlichen wie der im weitesten Sinn öffentlichen Sphäre.¹⁶

Gleichwohl handelt es sich bei diesen im engeren Sinn geopolitischen Denkern nur um einen Teilbereich eines wesentlich umfassenderen Diskurszusammenhangs, der sich an denselben Themen versuchte, ähnliche Metaphern, Narrationen und Motive ausbildete und ebenfalls das, im ganz konkreten Sinn, Welt-

¹⁶ Zur Geopolitik vgl.: Thomas D. Murphy: *The Heroic Earth. Geopolitical Thought in Weimar Germany 1918-1933*, Kent, Ohio: Kent State University Press 1997; Reinhard Zeilinger/Christian Rammer (Hg.): *Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte* (Kritische Geographie Bd. 14), Wien: Promedia 2001; Irene Diekmann/Peter Krüger/Julius H. Schoeps (Hg.): *Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist*. Bd. 1.1, Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg 2000.

bild des modernen Menschen prägte. Zu denken ist dabei etwa an »konservativ-revolutionäre« Weltanschauungsliteratur von Oswald Spengler oder Ernst Jünger oder an die viel gelesenen Romane unterhaltungsliterarischer Provenienz, die man geradezu als »geopolitical fiction« bezeichnen müsste und die in zahllosen Near-future-Settings eine Prognose der Weltlage in zwei, fünf, oder fünfzig Jahren bieten.¹⁷ Hier ist ein relativ breites und dichtes Feld jeweils distinkter, aber kommunizierender Ausformulierungen eines »Weltwissens« auszumachen, an dem auch das Sachbuch partizipiert und in der Zeit nach 1933 zu einer der erfolgreichsten Gattungen nationalsozialistischer Buchproduktion avanciert.

Karl Aloys Schenzingers *Anilin* kann zwischen 1937 und 1944 920.000 Mal verkauft werden und rangiert damit weit vor Klassikern wie der *Feuerzangenbowle* (Heinrich Spoerl), *Dem Kampf um Rom* (Felix Dahn) oder Hans Grimms *Volk ohne Raum*.¹⁸ Aber auch Anton Zischka, dessen Bücher ganz und gar nichts Romanhaftes haben, sondern in feuilletonistisch aufgelockerter Prosa über Rohstoffe und ihre Bedeutung für die Weltpolitik erzählen, kann gegen Ende des Dritten Reiches auf eine Gesamtauflage von über einer Million verkaufter Bücher zurückblicken.¹⁹ Liegt dieser Erfolg zum einen an dem durch Schenzinger, Zischka u.a. bedienten Glauben an die Qualität deutscher Wissenschaft und Arbeit, so zum zweiten sicher auch daran, dass sich das Sachbuch als hervorragender Kommunikator geopolitischer Weltbilder eignete. Denn die Tendenzen zur Ästhetisierung und Narrativierung räumlicher Konstellationen, die im geopolitischen Fachschrifttum schon angelegt sind – man denke an die Entwicklung der »suggestiven Kartographie« – brauchten vom Sachbuch nur

¹⁷ Zahlreiche Beispiele sind auf der Seite <http://www.geopolitical-fiction.de> zu finden. Vgl. auch: Andy Hahnemann: „Eine andere Globalisierung war möglich“. Zur ‚Geopolitical Fiction‘ im Deutschland der zwanziger und dreißiger Jahre, in: Silvia Marosi u.a. (Hrsg.): *Globales Denken. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Globalisierungsprozesse*, Lang, Frankfurt a.M. u.a. 2006 (im Erscheinen).

¹⁸ Zu den genauen Zahlen vgl: Tobias Schneider: »Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933-1944«, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 51 (2004), S. 77-98.

¹⁹ Vgl. Wilhelm Goldmann: *Kleine Geschichte meines Verlags*, in: Wilhelm Goldmann Verlag 1922-1962, München: Goldmann 1962, S. 7-62, bes. S. 28 ff. Zischkas *Der Kampf um die Weltmacht Öl* z.B. ist auch in der Münchener Illustrierten Presse als Vorabdruck in Fortsetzung publiziert worden.

aufgenommen und weiter entwickelt zu werden. Gerade das Sachbuch konnte aufgrund seiner sowohl inhaltlichen wie formalen Flexibilität jene Verbindung von Wissen, Weltanschauung und Identitätskonstruktion realisieren, die ihm nicht nur veröffentlichungspolitische Vorteile, sondern auch wirkliche Leser einbrachten. Als ausgesprochene Hybridgattung konnte es die Bedürfnisse nach Orientierung und Information mit ästhetischen Mitteln befriedigen, mit-hin also die großen weltgeschichtlichen Zusammenhänge konkret und fesselnd für eine breite Leserschaft aufbereiten.

Neben der Romanform, die für Autoren wie Rudolf Brunngraber (*Opiumkrieg*, 1939 oder *Zucker aus Kuba*, 1941), Walter Persich (*Aktien von Suez*, 1942) oder Frank Thiess (*Tsushima*, 1936) von Bedeutung war, ist es vor allen Dingen der Reisebericht, der für die Gestaltung geopolitischer Sachbücher ein Reservoir von Inszenierungsstrategien bereitstellte. Zumindest drei Gründe für diese in den dreißiger Jahren verstärkt stattfindende Assimilation des Reiseberichts durch das Sachbuch sind schnell auszumachen. Zum einen die Möglichkeit, das Authentizitätsversprechen der unmittelbaren Wahrnehmung und persönlichen Erfahrung für die Darstellung geopolitischer und damit auch immer abstrakter Verhältnisse in Anspruch zu nehmen. Zweitens können so primär räumlicher Sachverhalte durch eine Bewegung im Raum inszeniert werden. Die Reise funktioniert als hermeneutische Bewegung, die, ihrem Gegenstand angepasst, schon strukturell zu einem bestimmten Verstehensprozess anregt. Drittens ist in Zeiten in denen das Reisen, auch die Weltreise, zwar theoretisch möglich war, aber praktisch schwierig, der Reisebericht als Kompensation zu verstehen. Dabei geht es nicht nur um die Vermittlung von Wissen, sondern darum, welt-politische Fragen den Lesern Nahe zu bringen um Politisches als Existentielles auszuweisen. Mit kommuniziert wird also auch immer das Bewusstsein von einer Welt, in der das eigene Erleben nicht mehr prinzipiell getrennt ist von den Fragen großer Politik, globaler Konstellationen. Die Sachbücher der drei-ßiger Jahre sind als Teil einer literarischen Mobilisierung zu begreifen, die der wirklichen, militärischen vorausgeht. Mir soll es im Folgenden allerdings nicht

um diese literar-historische Funktion gehen, sondern primär um Formales: Wie sieht eine Sachbuchliteratur aus, die Formen des Reiseberichts integriert? Und wie kommentieren das die Autoren selbst?

Dazu ein paar Beispiele. Zuerst ein Buch von Margret Boveri: *Weltgeschehen am Mittelmeer*. Dort heißt es im Vorwort ganz programmatisch:

So will ich denn kühnlich bekennen: dieses Buch über das Mittelmeer soll etwas Neues sein, nicht Reisebeschreibung, nicht Wissenschaft, nicht Hymne, aber auch nicht Geographie und Geschichte, keine Zusammenstellung von verschiedenen Leitartikeln, obwohl gar mancher Leitartikel, der im „Berliner Tageblatt“ erschienen ist, darin verarbeitet wurde. Nichts von alledem, aber gleichzeitig doch alles zusammen.²⁰

Das Bekenntnis zur Neuheit und damit zur Inkohärenz, zur Gebrochenheit der Darstellung wird aber, und das ist ja das Charakteristische am Sachbuch, kurz darauf wieder relativiert, denn: »Alles zusammen soll aber ineinander klingen, ebenso wie der Himmel und das Meer nicht von den Inseln zu trennen ist [...] Wenn das Mittelmeer in diesem Buch zur Einheit geworden ist, dann hat das Buch sein Ziel erreicht.«²¹ Es gilt, das Wesen des Mittelmeeres im Portrait zu erfassen, einen räumlich-kulturellen Organismus naturgetreu wiederzugeben. Der Text selber, ein Pastiche aus geostrategischen Überlegungen, Anekdoten, historiographischen Exkursen und persönlichen Erlebnissen, realisiert dann auch wie versprochen die Verbindung von Erzählung und Analyse, von Sinnlichkeit und Abstraktion.

Ein anderes Beispiel. 1936 erschien anonym ein voluminöses Werk mit dem Titel *Die farbige Front*. Autor war der Journalist Heinrich C. Nebel, der die fiktionale Geschichte der abessinischen Prinzessin Tahitu erzählt, die in diplomatischer Mission eine Weltreise unternimmt um Unterstützung für das besonders von Italien bedrohte Heimatland zu gewinnen. Ihr Weg führt sie über die europäischen Metropolen nach Indien, Japan und Amerika; überall wird sie mit den weltpolitischen Zusammenhängen und kulturellen Spezifika vertraut gemacht, erhält Vorträge über das Wesen des Panislamismus, die indische Frei-

²⁰ Margret Boveri: *Weltgeschehen am Mittelmeer*. Ein Buch über Inseln und Küsten, Politik und Strategie, Völker und Imperien, Zürich/Leipzig/Berlin: Atlantis 1936, S. 7.

²¹ Ebd.

heitsbewegung, die japanische Sozialordnung oder die Geschichte der Schwarzen in Amerika. Inszeniert wird also eine Bildungsreise, die Tahitu, eine primitivistische Variante der »neuen Frau« der Zwanziger Jahre, mit dem Leser unternimmt und während der immer klarer wird: Es findet eine globale Vernetzung der Feinde einer europäischen, d.h. kolonialen Weltordnung statt, was nicht zuletzt dadurch »bewiesen« wird, dass der Erzähler sie anhand der Bewegungen seiner Protagonistin nachvollzieht. Weder die grundsätzliche Fiktionalität, noch das zum Zeitpunkt des Erscheinens die Geschichte veraltet ist – der äthiopische Krieg ist schon in vollem Gange – schmälert den Tatsachengehalt des Buches, denn:

Der dieses Buch schrieb empfindet sich als einen Patrouilliengänger. Er hat in fremden Erdteilen eine Reihe von Feststellungen gemacht, die für Europa einigermaßen neu sind. [...] Der Leser mag das Material, das ihm das Buch liefert, kritisch behandeln, wie etwa der Nachrichtenoffizier eines Stabes die Meldungen auswertet, auf denen sich seine Arbeit aufbaut. [...] Die Personen, die einst berufen sein werden, den für Europa entscheidenden Kampf zu führen dürften in diesem Buche manch wertvollen Fingerzeig für die Blickpunkte finden, unter denen der Gegner operiert.²²

Ein letztes Beispiel: Walter Pahl verspricht in seinem Buch *Wetterzonen der Weltpolitik* (1937), den Leser mit auf eine politische Reise um den Erdball zu nehmen, und sein Weg führt ihn über den mittleren Osten nach Afrika und über die Sowjetunion nach China, Japan und Amerika, aber, und das ist entscheidend, es handelt sich dabei um eine reine Armchair-Reise, und zwar für Leser und Autor. Der nämlich weiß zwar mit allerhand Illustrationen ein lebendiges Bild der Landschaften und Orte zu vermitteln, die Aufnahmen stammen aber allesamt von Scherls Bilderdienst. Die Texte sind dann auch meist flott erzählte geopolitische und historische Analysen, keine Erfahrungsberichte. Pahls »Reise« führt den Leser also, wenn irgendwohin, in die oszillierende Bewegung zwischen zwei unterschiedlichen Präsentationsroutinen, zusammengehalten durch eine Figur, die wiederum einer Tradition von Reiseberichten angehört: Europa wird von Pahl nicht »bereist« und doch, so schreibt er im Vorwort: »geht es in diesem Buch, das in der Hauptsache die außereuropäische Welt zum Gegen-

²² Anonym [d. i. Heinrich C. Nebel]: Die farbige Front. Hinter den Kulissen der Weltpolitik, Leipzig: Schlieffen 1936, S. 6.

tand hat, [...] in erster Linie um Europa.«²³ Inszeniert wird eine Bewegung im Raum, die wieder auf den Ausgangspunkt zurückkommt, so dass die Auseinandersetzung mit dem Anderen zur Bestimmung der eigenen (bei Pahl: kollektiven) Identität umschlägt.²⁴

Sind also einerseits die Entlehnungen und Assimilationen bestimmter Formen und Textstrategien anderer Gattungen durch das Sachbuch zu beobachten, so andererseits auch seine Partizipation an der Verbreitung und Verfertigung jener Wahrnehmungsmuster, die in den unterschiedlichsten Gattungen geteiltes und mitteilbares »Weltwissen« generieren.

Ein Bild aus Walter Pahls *Wetterzonen* zeigt einen mongolischen Offizier nebst schwer bewaffnetem Soldat im Dienst der russischen Armee und rief beim Betrachter damit unweigerlich jene Vorstellungen von einer asiatischen Bedrohung wach, die sich um 1900 als Massenphänomen bildeten und bis 1945 zum festen Bestandteil stereotyper Topoi zur Lage der Welt gehörten. Bei der »gelben Gefahr« handelt es sich um eine ausgesprochen synthetische Vorstellung, in der rassistische, räumliche und kulturelle Grenzziehungen zusammenlaufen, die prognostische Visionen und historische Interpretationen vereint und zwischen fiktionalen und faktographischen Textformen zirkuliert.²⁵ Der »ewige Kampf Europa gegen Asien«²⁶ wird auf die unterschiedlichste Art nachgewiesen, gezeigt, erzählt und illustriert; kaum je ein Text umfasst alle Dimensionen dieses Wahrnehmungsmusters, und doch trägt jede Äußerung, die sich darauf bezieht, auf ihre Art zur Stabilisierung bei.

Verfolgt man die textsortenspezifischen Inszenierungsleistungen, zeigt sich wenig überraschend, dass das Sachbuch mit Autoren wie Frank Thiess, Micha-

²³ Pahl, Walter: *Wetterzonen der Weltpolitik*, Leipzig: Goldmann 1937, S. 6.

²⁴ Zu dieser Form des Reiseberichts vgl.: O. Ette: *Literatur in Bewegung*, S. 63 ff. und Volker Zenk: *Innere Forschungsreisen. Literarischer Exotismus in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Oldenburg: Igel 2003.

²⁵ Zum Schlagwort der gelben Gefahr vor 1914 vgl.: Helmut Gollwitzer: *Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagworts. Studien zum imperialistischen Denken*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962 und: Ute Mehnert: *Deutschland, Amerika und die "Gelbe Gefahr". Zur Karriere eines Schlagworts in der Großen Politik 1905-1917*, Stuttgart: Steiner 1995.

²⁶ Michael Prawdin: *Tschingis-Chan und sein Erbe. Ergänztes und bis auf die Gegenwart fortgeführte Ausgabe*, Stuttgart/Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1938, S. 259.

el Prawdin, Ivar Lissner und anderen besonders die historische und zeitgenössische Wirklichkeit der gelben Gefahr thematisiert, während etwa die populäre fiktionale Literatur von zukünftigen Krisen und Kriegen zwischen den asiatischen und europäischen Mächten erzählt. Gleichwohl finden sich an den Rändern der Texte jene Bezüge, die ein Kontinuum des Wahrnehmungsmusters indizieren. So ist im Vorwort von Joachim Barckhausens *Das gelbe Weltreich. Lebensgeschichte einer Macht* zu lesen:

Diese Geschichte des mongolischen Weltreiches, dargestellt in einer Form, die sie einem größeren Leserkreis zugänglich macht, soll darum nicht nur unser Vorstellungsbild vom Ablauf der Geschichte ergänzen und korrigieren, sie mag auch gleichzeitig als ein Menetekel dienen. Wir müssen heute wissen, welche politischen Kräfte im asiatischen Kontinent schlummern. Die Idee, aus der Dschingis-Khan seinen Staat schuf, ist noch nicht tot.²⁷

Und seine Rückkehr ist damit zu befürchten. Die allerdings hat schon ein Jahrzehnt vorher stattgefunden, etwa in Hans Dominiks Roman *Die Spur des Dschingis Khan*. Geschildert wird die Invasion Europas durch das chinesische Militär: »Aus den Truppen, die da [...] in modernster Ausrüstung vorwärts hasteten, wurden die Krieger der goldenen Horde, wie sie der große Dschingis-Khan vor acht Jahrhunderten nach Westen führte.«²⁸ Verwandelt werden hier nicht nur einige Millionen Chinesen, sondern auch ein Text, der nicht mehr antizipiert und phantasiert, sondern Historisches aktualisiert. In dieser Überkreuzung, die zwischen den verschiedenen Texttraditionen und ihren Inszenierungsweisen kurze Momente des Einverständnisses, der gegenseitigen Bezugnahme aufblitzen lässt, behauptet sich die Einheit eines Wahrnehmungsmusters, das sich auf immer unterschiedliche Weise als das Gleiche zur Anschauung bringt.

Deutlich werden sollte also auch, dass die Ausdifferenzierung der gattungsspezifischen Inszenierungsformen von Wissen nicht ohne ein Mindestmaß an gemeinsamer Kommunikation zu denken ist, die ein kulturelles Wissen erst ermöglicht. Und gerade das notorisch hybride Sachbuch kann als privilegiertes

²⁷ Joachim Barckhausen: *Das gelbe Weltreich. Lebensgeschichte einer Macht*, Berlin: Buch und Tiefdruck 1935, S. 8.

Beobachtungsobjekt für ein Wissen gelten, das sich zwischen den unterschiedlichen Artikulationsformen, in wechselseitiger Bezugnahme aufeinander, herausbildet.

²⁸ Hans Dominik: Die Spur des Dschingis-Khan, Berlin: Keil 1923, S. 266.

Kontaktadressen

Forschungsprojekt „Das deutschsprachige populäre Sachbuch im 20. Jahrhundert“

Prof. Dr. Erhard Schütz, Andy Hahnemann und David Oels

(Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität zu Berlin,
Schützenstraße 21, 10099 Berlin)

andyhahnemann@gmx.de

david.oels@rz.hu-berlin.de

Prof. Dr. Stephan Porombka und Annett Gröschner

(Institut für deutsche Sprache und Literatur, Universität Hildesheim,
Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim)

stephan.porombka@gmx.de

www.sachbuchforschung.de